

Appeared in: Tanaka, Shin, Elisabeth Leiss, Werner Abraham and Yasuhiro Fujinawa (eds.) (2017): *Grammatische Funktionen aus Sicht der japanischen und deutschen Germanistik* [= *Linguistische Berichte. Sonderheft 24*]. Hamburg: Buske, 135–157.

Der kontaktbedingte Sprachwandel. Eine Problemannäherung aus der I-language-Perspektive¹

Ermenegildo Bidese

(University of Trento, Via Tommaso Gar 14, ITA – 38122 Trento, e.bidese@lett.unitn.it)

Abstract

Eines der Grundprobleme der Sprachkontaktforschung ist die Unterscheidung der verschiedenen Ebenen oder Szenarien, auf denen Sprachkontakt und kontaktbedingter Sprachwandel passieren. Dieser Beitrag setzt sich mit diesem Problem auseinander und schlägt vor, zwischen zwei Sprachkontaktebenen zu unterscheiden: die Ebene des stabilen Sprachsystems der bilingualen Gemeinschaft als generell von den Sprechern geteilte Sprachkompetenz und die Ebene der Kompetenz des bilingualen Sprechers. Dabei wird eine Perspektive gewählt, die versucht zu erklären, wie auf beiden Ebenen syntaktische Merkmale, die aus zwei unterschiedlichen linguistischen Quellen (die Empfänger- und die Modellsprache) stammen, in einem neuen Muster integriert bzw. rekombiniert werden. Dies startet bei einem Sprecher oder einer Gruppe von Sprechern und kann zur stabilen Sprachkompetenz der ganzen Gemeinschaft verallgemeinert werden.

1 Einführung: Fragestellung und Methodologie

Sieht man von Schuchardts (1884) Pionierarbeiten ab, reichen die Anfänge der Kontaktlinguistik als wissenschaftlichem Disziplinenzweig innerhalb der (Sozio-)Linguistik bis in die 50er Jahre des letzten Jahrhunderts zurück, nämlich zu den mittlerweile klassisch gewordenen Texten von Haugen (1950) und Weinreich (1953). Vor allem Letzterem sind die Entwicklung eines interdisziplinären For-

¹ Den Begriff der I-language-Perspektive in Zusammenhang mit der Sprachkontaktfrage verdanke ich Ricardo Etxepare, Direktor des Centre de recherche sur la langue et les textes basques IKER, mit dem ich im Rahmen des Europäischen Projekts AThEME (Advancing the European Multilingual Experience, 7th Framework Programme for research, technological development and demonstration, grant agreement no. 613465) zusammen mit den Kollegen Andrea Padovan und Alessandra Tomaselli aufschlussreiche Gespräche geführt habe. Die Forschung für diesen Beitrag ist vom genannten Europäischen Projekts AThEME mitfinanziert worden. Frühere Versionen wurden an der Münchner Internationalen Sommeruniversität (MISU) zur Germanistischen Linguistik (08.–21. August 2015), die von Elisabeth Leiss und Shin Tanaka mit Unterstützung durch die Mitarbeiter Jyh-Cherng Jang und Yukari Kurita organisiert wurde, sowie bei der Tagung Sprachkontaktforschung – explanativ, die an der Universität Augsburg (14.–16. April 2016) von Péter Maitz, Nicole Eller-Wildfeuer und Alfred Wildfeuer organisiert wurde, besprochen. Ricardo Etxepare, Andrea Padovan und Alessandra Tomaselli sowie den Organisatoren und Teilnehmern der besagten Symposien gilt mein herzlicher Dank für anregende Kommentare und konstruktive Rückmeldungen.

schungsprogramms zum Sprachkontakt und die programmatische Aufzeichnung der Annäherungsperspektive zu verdanken; diese hat später in der Arbeit von Thomason / Kaufman (1988) eine wirkungsvolle und äußerst einflussreiche Realisierung gefunden (vgl. Stapert 2013: 82).

[Tanaka et al. *Grammatische Funktionen*, 136]

Nach diesen Anfängen nimmt die Kontaktlinguistik seit ungefähr zwei Jahrzehnten, nämlich seit dem Erscheinen des ersten internationalen Handbuchs (vgl. Goebel et al. 1996), das dem Thema der zeitgenössischen Sprachkontaktforschung gewidmet war, einen festen Platz in der sprachwissenschaftlichen Forschung und Produktion ein. Seitdem erfreut sie sich eines rasant wachsenden Interesses (vgl. u.a. Hickey 2010: 1 und Schrijver 2014: 1).

Auf der anderen Seite muss man allerdings feststellen, dass die rege Entwicklung der letzten zwanzig Jahre manchmal den Eindruck erweckt, dass die vorgeschlagenen Analysen und Interpretationen der Komplexität des Phänomens ‚Sprachkontakt‘ und insbesondere ‚kontaktbedingter Sprachwandel‘ nicht immer Rechnung tragen. So warnt Thomason selbst (2010: 31) vor einer Position, die den Sprachkontakt zur vorrangigen Ursache für viele, typologisch sehr unterschiedliche Phänomene strukturellen Sprachwandels erklärt:

Language contact has been invoked with increasing frequency over the past two or three decades as a, or the, cause of a wide range of linguistic changes. [...] Progress in contact linguistics depends, in my opinion, on recognizing the complexity of change processes – on resisting the urge to offer a single simple explanation for all types of structural change.

Thomason plädiert vielmehr für eine Methodologie, die sowohl soziale (also sprachexterne) als auch linguistische (sprachinterne) Faktoren berücksichtigt, zeigt sich jedoch aufgrund der Komplexität und Idiosynkrasie im Zusammenspiel der genannten Faktoren skeptisch gegenüber der Möglichkeit, zu einem bestimmten Sprachwandelphänomen generalisierbare Erklärungen zu finden und deterministische Voraussagen zu machen (vgl. Thomason 2010: 33):

[I]n spite of dramatic progress toward explaining linguistic changes made in recent decades by historical linguists, variationists, and experimental linguists, it remains true that we have no adequate explanation for the vast majority of all linguistic changes that have been discovered. Worse, it may reasonably be said that we have no full explanation for any linguistic change, or for the emergence and spread of any linguistic variant.

Gerade der zu leichte Rekurs auf Sprachkontakt als Erklärung für Wandel ruft natürlich auch eine entgegengesetzte Position auf den Plan, bei der Kontakt in der Rangliste der Erklärungen für Sprachwandel nur eine untergeordnete Stelle einnimmt, so dass sich Sprachkontakt sozusagen als ‚*last resort* Erklärinstanz‘ verstehen lässt. Nach dieser Position ist Sprachkontakt erst dann wirksam, wenn ihn die Empfängersprache² strukturell ermöglicht, was mit anderen Worten heißt, dass der

² Terminologisch ist in der Sprachkontaktforschung für die Empfängersprache der Begriff ‚Replikasprache‘ üblich, der auf Weinreich (1953: 30–31) zurückgeht und manchmal auch in einem erweiter-

Wandel auch ohne Kontakt möglich gewesen sein muss (vgl. Abraham 2013: 16). Aus dieser „radikale[n] These“ wie der Autor selbst sie definiert (Abraham 2013: 16) ergibt sich folgende klare methodologische Konsequenz (Abraham 2013: 22):

[Tanaka et al. *Grammatische Funktionen*, 137]

Erklärungen für Sprachwandel sucht man aus methodischen Gründen zuerst und so lange wie haltbar innerhalb einzelsprachautonomer Optionen [...] Es findet eher Sprachtod statt als Sprachtypuswandel.

Obwohl ganz anders motiviert, kommen Thomasons (2010) und Abrahams (2013) Bedenken nicht von ungefähr. Denn die Frage nach einer von den meisten Forschern geteilten Methodologie bzw. nach dem epistemologischen Status der Kontaktlinguistik als sprachwissenschaftlicher Disziplin scheint trotz der Entwicklung der letzten 20 Jahre nach wie vor alles andere als geklärt zu sein (vgl. Földes 2010: 134):

Obwohl das Studium von Sprachkontakten in der letzten Zeit in der internationalen Forschungsliteratur durch zahlreiche Untersuchungsthemen, Analyseaspekte und -methoden bereichert wurde, wie dies – vornehmlich im angelsächsischen Bereich – an mehreren synthetisierenden Monographien deutlich wird [...], zählt die Erforschung dieses Gegenstandsbereichs nach wie vor *nicht* zu den führenden Paradigmen der Sprachwissenschaft [...]. Es lässt sich also ungeachtet der regen Entwicklung konstatieren, dass die Kontaktlinguistik (als linguistische Disziplin) *nicht einmal bezüglich ihrer Grundfragen ganz geklärt ist* [Kursiv von mir: E.B.].

Eine der ungeklärten Grundfragen betrifft das Problem der Verortung des Sprachkontakts beziehungsweise der Ebenen, auf denen der kontaktbedingte Sprachwandel untersucht werden kann.³ Wo findet überhaupt Sprachkontakt statt, so dass syntaktische Merkmale, die aus zwei unterschiedlichen linguistischen Quellen stammen, in einem neuen Muster integriert bzw. rekombiniert werden? Auf der Ebene des (mehrsprachigen) Individuums oder der (mehrsprachigen) Gesellschaft? Ist Sprachkontakt eine synchrone Erscheinung, oder kann sie systematisch nur diachron wirken, in angrenzenden Sprachgebieten oder auch über typologisch ähnliche, aber geographisch entfernte Gebiete hinweg? Ziel des vorliegenden Arti-

ten Sinn verstanden wird (vgl. beispielsweise Heine & Kuteva 2005: 2 oder 2010: 86). Ich ziehe den Begriff ‚Empfängersprache‘ vor, da er in Hinblick auf die Wiedergabe der Strukturen der Modellsprache neutraler ist und daher dem hier vertretenen Ansatz besser entspricht.

³ Hiermit nehme ich Bezug auf das Problem der ‚Sprachkontaktszenarien‘, das Muysken (2010) aufgeworfen hat. Ausgehend vom Widerspruch zwischen den Befunden der historischen Linguistik, die traditionell dazu neigt, den Beitrag des Sprachkontakts zum strukturellen grammatischen Wandel als gering einzuschätzen, und aktuellen Sprachkontaktstudien, die dagegen im Sprachkontakt eine treibende Kraft für den Sprachwandel sehen, entwickelt Muysken (2010: 268) ein differenziertes Modell, in dem durch den Begriff des ‚Szenarios‘ vier unterschiedliche Kontaktsituationen aufgegliedert werden, die von genauso vielen unterschiedlichen Disziplinen prototypisch untersucht werden. Auf der Ebene der Person lässt sich das Kontaktszenario der Hirnkonnektivität beim bilingualen Individuum (Disziplin: Psycholinguistik) feststellen. Auf der Mikroebene haben wir spezifische Kontaktszenarien in der bilingualen Gemeinschaft (Soziolinguistik). Es folgen auf der Mesoebene globale Kontaktszenarien in einer geographischen Region (Historische Linguistik). Und auf der Makroebene ergeben sich nur unbestimmte oder gar keine Kontaktszenarien (Arealtypologie).

kels ist es, einen Beitrag zur Unterscheidung der Situationen oder – im Sinne von Muysken (2010) (vgl. hier Fußnote 3) – der ‚Szenarien‘ zu leisten, in denen die Wirkung des Sprachkontakts, verstanden als Integrations- und Rekombinationsprozess von syntaktischen Merkmalen, die aus zwei unterschiedlichen Sprachen stammen, untersucht werden kann.

[Tanaka et al. *Grammatische Funktionen*, 138]

Die hier bevorzugte *I(nternal)-language*-Perspektive⁴ geht methodologisch davon aus, dass es in Hinblick auf eine explanative Annäherung an das Problem des Sprachkontakts nicht ausreichend ist, beim simplen Vergleich oberflächlich ähnlich oder gleich aussehender *E(xternal)-language*-Strukturen zweier in Kontakt stehender Sprachen stehenzubleiben, um daraus den Einfluss der einen auf die andere abzuleiten (vgl. Corrigan 2010: 119). Genauso wenig sollte man sich mit der Behauptung begnügen, die jeweilige Struktur sei von der einen in die andere Sprache mittels welchen auf der *E(xternal)-language*-basierenden Prinzipis auch immer (strukturelle Ähnlichkeit, Konvergenz, strukturelle Entlehnung u.a.m.) übertragen worden. Vielmehr sollte man sich um ein sprachkonsistentes bzw. formal und interlinguistisch fundiertes Gesamtbild bemühen, das ermöglicht, ein Phänomen, das in der Grammatik einer Sprache in Kontaktsituation neu auftaucht, einerseits mit den anderen sprachspezifischen Merkmalen, die diese bestimmte Sprache synchronisch oder diachronisch charakterisieren, andererseits mit den formalen Eigenschaften, die zu diesem Phänomen in der Theorie und im interlinguistischen Vergleich erarbeitet wurden, in Verbindung zu bringen. Dazu merkt Corrigan (2010: 119) an: „taking a holistic approach to the grammar which takes account of the formal, structural properties of the two languages in contact, so that analyses are suitable constrained“. Inhaltlich geht es darum, zu erklären, wie syntaktische Merkmale, die

⁴ Der Begriff der *I-language*-Perspektive im Zusammenhang mit der Frage nach dem Sprachkontakt wurde von Ricardo Etxepare im Rahmen einer Tagung („*Language Contact from an I-Language perspective*“) vorgeschlagen, die am 27. und 28. Oktober 2016 in Donostia-San Sebastián stattgefunden hat und mit dem Mittel des Europäischen Projekts ATHEME (*Advancing the European Multilingual Experience*, 7th Framework Programme for research, technological development and demonstration, grant agreement no. 613465) mitfinanziert wurde. Bekanntlich hat Chomsky (1986) den Begriff *I-language* eingeführt, um jenes internes regelgeleitetes Sprachwissen zu bezeichnen, das jedem Sprecher einer natürlichen Sprache ermöglicht, ‚frei‘, d.h. autonom und kreativ, Sätze in dieser Sprache zu verstehen und zu bilden. Dieses interne Sprachwissen ist eine mentale Eigenschaft des Geist/Gehirns des Sprechers; die Theorie dazu ist die Grammatik einer bestimmten Sprache. Sie versucht zu erklären, anhand von welchen Regeln von den finiten Elementen einer Sprache ein freier und unendlicher Gebrauch möglich ist. Dazu verweist das I von *I-language* auch auf den ‚intensionalen‘ Charakter dieses internen regelgeleiteten Sprachwissens (vgl. Isac & Reiss 2013: 14), nämlich darauf, dass es über abstrakte, die Wirklichkeit darstellende Repräsentationen operiert. Damit unterscheidet sich diese Konzeption von der der *E(xternal)-language*, die dagegen Grammatik als die Beschreibung und Katalogisierung der Elemente einer natürlichen Sprache definiert. Diese Elemente werden als extern dem Geist/Gehirn des Sprechers und als extensional verstanden, nämlich als finite Anzahl der beschreibbaren Objekte einer Menge (d.h. einer bestimmten Sprache). Die *E(xternal)-language*-Perspektive beschränkt sich auf die Feststellung und Auflistung dieser Objekte (z.B. welche und wie viele Pluralmorpheme es in einer Sprache gibt), ist daher nicht falsifizierbar und bleibt einer Erklärung des freien und kreativen Charakters des Sprachwissens schuldig.

aus zwei unterschiedlichen linguistischen Quellen stammen, in ein stabiles abstraktes regelgeleitetes Sprachsystem (*I-language*) integriert bzw. rekombiniert werden (vgl. Aboh 2015: 4).

Die Frage nach dem Ort des Sprachkontakts, d.h. nach den ‚Szenarien‘, in denen dieser Prozess der Integration und Rekombination der syntaktischen Merkmalen aus zwei Sprachquellen stattfindet und analysiert werden kann, soll hier anhand von zwei Fallstudien (vgl. § 2) angegangen werden, deren detaillierte Ergebnisse bereits veröffentlicht wurden (vgl. Bidese, Padovan & Tomaselli 2012

[Tanaka et al. *Grammatische Funktionen*, 139]

bzw. 2013). Es handelt sich um die Konstruktion der Relativsätze im Zimbrischen von Lusérn und um Komplementiererselektion und Modus in derselben Varietät. Diese zwei syntaktischen Phänomene sollen hier zusammenfassend präsentiert werden (vgl. § 2.1 und § 2.2) und im Hinblick auf die Frage nach der Wirkung des Sprachkontakts besprochen werden (vgl. § 3).

2 Fallstudien

Die Bezeichnung ‚Zimbrisch‘ wird im Zusammenhang mit einer Gruppe deutsch-basierter Varietäten verwendet, die in Nordostitalien gesprochen wurden bzw. immer noch gesprochen werden und die seit Jahrhunderten dem massiven Einfluss der umgebenden romanischen Dialekte ausgesetzt sind. In den Sprachklaven der sogenannten *Sieben Gemeinden* oberhalb von Vicenza und der *Dreizehn Gemeinden* bei Verona ist die Minderheitssprache in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zugunsten des romanischen Dialekts definitiv aufgegeben worden und überlebt nur als ‚Erinnerungssprache‘ (vgl. Bidese 2004) und in Erwachsenenkursen. Im Südtrentino hingegen, in der kleinen Berggemeinde Lusérn, ist Zimbrisch immer noch regelmäßig in Gebrauch und wird von den meisten Einwohnern – allerdings überwiegend mittleren und hohen Alters – weiterhin im Alltag verwendet.⁵

Aus der Perspektive der germanistischen Sprachkontaktforschung stellt Zimbrisch eine sehr interessante Untersuchungsvarietät dar, da zum einen ihre Sprecher seit Generationen einen stabilen und dauerhaften kollektiven Bilingualismus an den Tag legen (vgl. Kolmer 2012), zum anderen ihr Wortschatz von einer sehr hohen Anzahl lexikalischer Entlehnungen und Lehnübersetzungen aus dem lokalen Italo-romanischen gekennzeichnet ist (vgl. Gamillscheg 1912).⁶ Beide Umstände gelten als Voraussetzungen dafür, dass die Empfänger- und die Modellsprache langfristig

⁵ Zur Einschätzung der derzeitigen Vitalität der Sprache in Lusérn vgl. Schöntag (2014).

⁶ Es gab auch Entlehnungen aus dem Standarddeutschen, wenn auch in viel geringerem Ausmaß, vor allem durch die regelmäßige saisonal bedingte berufliche Auswanderung vieler Lusérner in den deutschsprachigen Raum (vgl. Prezzi 2001) und die österreichische Verwaltung in der Zeit der Habsburger Monarchie.

immer mehr konvergieren, bis totaler Isomorphismus erreicht ist (vgl. Sasse 1992: 61).

2.1 Das hybride System der Relativsätze im Zimbrischen

Die erste Fallstudie betrifft das System der Relativsätze (ab jetzt abgekürzt mit RS), wofür das Zimbrische ein hybrides System aufweist, in dem sowohl die autochthone, auch im binnendeutschen Bereich verbreitete Relativpartikel *bo* ‚wo‘ als auch die allochthone *ke* (vgl. ital. ‚che‘) im Gebrauch sind, jedoch mit klar unterschiedlichen distributionellen Eigenschaften und Funktionen.⁷

[Tanaka et al. *Grammatische Funktionen*, 140]

2.1.1 Restriktive Relativsätze

Anders als im Standarddeutschen, das entweder einen flektierbaren *w*- oder einen *d*-Marker aufweist, und auch unterschiedlich zu vielen binnendeutschen Dialekten, die oft beide Marker gleichzeitig (in der Regel ein unflektierbares *w*-Element und ein mehr oder weniger flektierbares *d*-Pronomen) aufweisen,⁸ werden restriktive RS im Zimbrischen nur mit dem unflektierten Element *bo* ‚wo‘ eingeleitet, was u.a. auch für das Moselfränkische (und Ostfränkische) und für das Niederalemannische berichtet wird (vgl. Fleischer 2005: 181–182). Im Zimbrischen wird *bo* ‚wo‘ sowohl für die Funktion des Subjekts (vgl. (1)) als auch für die des direkten Objekts (vgl. (2)) verwendet, nicht jedoch für die des indirekten Objekts; hierfür muss in dem Relativsatz ein Resumptivpronomen im Dativ hinzugefügt werden, das die Funktion ausdrückt (vgl. (3)):⁹

- (1) a. Dar libar, **bo**=da redet vo Lusérn, iz vil
das Buch wo=da spricht von L. ist sehr

⁷ Für eine detaillierte Darstellung wird hier auf Bidese, Padovan & Tomaselli (2012) verwiesen.

⁸ Man vergleiche hierfür Fleischer (2004 und 2005) und Weiß (2013: 780–782).

⁹ Diese genaue Verteilung wird auch für das Niederalemannische von Basel berichtet (vgl. Fleischer 2005: 181–182 bzw. die dort zitierten Quellen, vgl. dazu auch Georgi & Salzmann 352–353), wie folgende Sätze in dieser niederalemannischen Varietät belegen. Ich gebe sie wie in der Quelle mit der einzigen Hinzufügung des Hiatusstilgersnotation (HT) in der Glosse wieder; die nicht konsistente Segmentierung (vgl. ‚won i‘ in (ii) versus ‚woni‘ in (iii)) geht auf die Quelle zurück:

- (i) Das isch e Fisch wò fliegt
Das ist ein Fisch, wo fliegt
- (ii) Dä Ma, won i gestert gse ha
Der Mann, wo=HT ich gestern gesehen habe
(HT = Hiatusstilger, Hinzufügung von mir: E.B.)
- (iii) Dä Mai, woni imi s Mässer gä ha
Dieser Mann, wo=HT=ich ihm das Messer gegeben habe
(HT = Hiatusstilger, Hinzufügung von mir: E.B.)

interessânt¹⁰

interessant

‚Das Buch, das über Lusérn erzählt, ist sehr interessant‘

- b. Di mǎnnen, **bo=da** arbatn in balt, soin
die Männer wo=da arbeiten im Wald sind
tschelln von Mario
Freunde vom M.

‚Die Männer, die im Wald arbeiten, sind Marios Freunde‘

[Tanaka et al. *Grammatische Funktionen*, 141]

- (2) a. 'Z baibe, **bo=bar** hǎm gegrüazt, iz
die Frau wo=**wir**_{clit} haben begrüßt ist
di muatar von Mario
die Mutter vom M.

‚Die Frau, die wir begrüßt haben, ist Marios Mutter‘

- b. Di turtn, **bo=se** macht, soin guat
die Kuchen wo=**sie**_{clit.nom} macht sind gut

‚Die Kuchen, die sie backt, sind gut‘

- (3) a. Dar mǎnn, **bo=bar=** *en* hǎm gètt
der Mannⁱ wo=**wir**_{clit}= ihmⁱ_{clit} haben gegeben
'z proat, hatt gehummart
das Brot, hat gehungert

‚Der Mann, dem wir das Brot gegeben haben, hat gehungert‘

- b. Di diarn, **bo=sa=r** hǎm geschenkt
das Mädchenⁱ_{fem}, wo=**sie**_{clit.fem}= ihmⁱ_{clit.fem} haben geschenkt
'z tüachle, est iz kontént

das Tüchlein, jetzt ist froh

‚Das Mädchen, dem sie das Tüchlein geschenkt haben, ist jetzt froh‘

Das Element *da*, das in (1ab) auftaucht, muss von der Partikel *da* unterschieden werden, die man gelegentlich auch in binnendeutschen Dialekten kombiniert mit verschiedenen Elementen (z.B. mit einem *d*-Pronomen, vgl. Fleischer 2005: 175) oder als pronominaladverbiale Erweiterungsform (vgl. Fleischer 2005: 175) vorfindet.¹¹ Denn das zimbrische *da* ist eindeutig nicht auf RS (oder auf Nebensätze

¹⁰ Die Beispielsätze stammen größtenteils aus Bidese, Padovan & Tomaselli (2012). Wo das nicht der Fall ist, wurden sie mit Muttersprachlern überprüft. Besten Dank an Andrea Nicolussi Golo für seine Hilfsbereitschaft und Kompetenz.

¹¹ Für einen direkten Vergleich zwischen dem Element *da* des Zimbrischen und dem, das man im Hessischen und Bairischen findet, vgl. Grewendorf & Poletto (2015). Im Kontext der RS taucht die Partikel *da* in den binnendeutschen Dialekten auch mit freien RS auf, z.B. in der Leipziger Umgangssprache (vgl. Weiß 2013: 782). Außerhalb des geschlossenen deutschsprachigen Raums ist *da* im Menonite Low German, das in nord- und südamerikanischen Kolonien gesprochen wird, im Zusammenhang

überhaupt) beschränkt und wirkt als ein Subjekt-Expletivum (vgl. Kolmer 2005), das generell immer dann obligatorisch ist, wenn das DP-Subjekt nicht den höheren Satzbereich (die CP-Domäne) erreicht (vgl. für eine detaillierte Beschreibung Bidese, Padovan & Tomaselli 2013, Bidese, Padovan & Tomaselli 2016 und Bidese & Tomaselli, *im Erscheinen*). Die Partikel *da* belegt dieselbe Position, welche die klitischen Subjektpronomina besetzen (vgl. 4 mit 2, oben):¹²

[Tanaka et al. *Grammatische Funktionen*, 142]

mit dem unflektierbaren Marker *want* belegt (vgl. Kaufmann, *im Erscheinen*). Es taucht nur in Subjektrelativsätzen meistens im Zusammenhang mit einer V2-Konstruktion auf und scheint in erster Linie Definitheit sowie Diskurs- und Subjektreferentialität zu markieren (vgl. Kaufmann, *im Erscheinen*). Im allgemeinen ist der Gebrauch von *da* im Kontext von RS wohl seit dem Althochdeutschen belegt (vgl. Ebert 1978: 23, zitiert in Weiß 2013: 782).

¹² Für eine nicht inkompatible, aber doch andere Interpretation des Elements *da* als GroundP vgl. Grewendorf & Poletto (2015). Dabei muss angemerkt werden, dass Grewendorf & Poletto (2015: 411–412) die Generalisierung widersprechen, nach der *da* und die klitischen Subjektpronomina dieselbe Position besetzen und daher nur komplementär und nie gemeinsam auftauchen können, und betonen, dass dies nur für bestimmte Subjektpronomina (III. Pers. Fem. Sing. *-se/-ze*, III. Pers. Pl. *-sa*, I. Pers. Pl. *-bar* und das generische *-ma* ‚man‘) gilt. Für die anderen Pronomina unterstreichen Grewendorf & Poletto (2015: 411), dass sie sehr wohl zusammen mit *da* realisiert werden können und führen dafür folgende Belegsätze an (Grewendorf & Poletto 2015: 411), in denen sie der auftauchende Konsonant /d/ als syntaktische Partikel *da* interpretieren:

- | | | | | | | | | | | |
|------|----|-----|-------|-------------------|------|---------|------|-----|---------|---|
| (iv) | a. | Dar | libar | bo+de | les | herta | | | | |
| | | The | book | REL+PRT+I | read | always | | | | (rel = Relativkomplementierer,
prt = Partikel) |
| | b. | Dar | libar | bo+do | | | | | | |
| | | the | book | REL+PRT+you | | | | | | |
| (v) | | Di | schua | bo+d'+ar+en | hat | provart | soin | net | guat | |
| | | The | shoes | REL+PRT+he+them | had | tried | are | not | good | |
| | | | | | | | | | | ‘The shoes which he tried on are not good’ |
| (vi) | | Dar | männ | bo+d'+ar+z+en | hat | gëtt | iz | moi | pruadar | |
| | | The | man | REL+PRT+he+it+him | has | given | is | my | brother | |
| | | | | | | | | | | ‘The man to whom he gave it is my brother’ |

Gegen diese Interpretation lässt sich feststellen, dass in all diesen Fällen das *d* als Hiatusfüller (vgl. Kolmer 2005) zu verstehen ist und nicht mit dem rein syntaktischen Element *da*, von dem oben die Rede ist, verwechselt werden darf. Wenn das klitische Subjektpronomen mit einem Vokal beginnt, wie es im Fall des I. Pers. Sing. *-e* (vgl. IVa) und des III. Pers. Mask. Sing. und II. Pers. Pl. *-ar* ist, wird zwischen den Vokal des Relativkomplementierers *bo* und den Vokal des Subjektklitikums der Stützkonsonant *d* eingeschoben (vgl. oben die Sätze iv-a, v und vi). Im Zimbrischen taucht der Hiatusfüller *d* selbstverständlich nicht nur zwischen dem Relativkomplementierer *bo* und dem angehängten Subjektklitikum auf, sondern auch regelmäßig zwischen anderen Komplementierern, die mit Vokal enden (beispielsweise *be*, *ob*, *be-d-e* ‚ob-ich‘, *be-d-ar* ‚ob-er‘), oder zwischen dem Verbstamm der Verben, die mit einem Wurzelvokal enden (beispielsweise *gian* ‚gehen‘ oder *tüan* ‚tun‘), und dem Vokal der genannten Subjektklitika (zum Beispiel: *gëa-d-e* ‚gehe-ich‘, *tüa-d-e* ‚tue-ich‘, vgl. Panieri et al 2006: 171, Fn. 17). Die II. Pers. Sing. (*-do*) beginnt selber mit einem /d/ und braucht keinen Konsonanteneinschub (vgl. oben den Satz iv-b). Die anderen Personen fangen nicht mit Vokal an und brauchen daher genauso wenig den Konsonanteneinschub. In den alemannischen Dialekten erfüllt in der Regel der Konsonant *n* die Funktion des Hiatusfüllers (vgl. oben die Beispiele ii und iii). Wenn man also das *d* von den Beispielsätzen von Grewendorf & Poletto (2015) korrekterweise als Stützkonsonant interpretiert, wird die Generalisierung, nach der das Expletivum *-da* und die Subjektklitika nicht zusammen auftreten können, bestätigt.

- (4) a. 'Z proat, **bo=da** hatt gekhoaft *dar nono*, iz müffat
 das Brot wo=da hat gekauft der Opa, ist schimmelig
 ‚Das Brot, das der Opa gekauft hat, ist schimmelig‘
- b. Di libardar, **bo=da** lest *dar Mario*, soin interessant¹³
 die Bücher wo=da liest der M., sind interessant
 ‚Die Bücher, die Mario liest, sind interessant‘

[Tanaka et al. *Grammatische Funktionen*, 143]

Die präverbale Position des DP-Subjektes ändert nichts an der Syntax von *da* (vgl. 5):

- (5) a. 'Z proat, **bo=da** *dar nono* hatt gekhoaft, iz müffat
 das Brot, wo=da der Opa hat gekauft, ist Schimmelig
- b. Di libardar, **bo=da** *dar Mario* lest, soin interessant
 die Bücher, wo=da der Mario liest, sind interessant

2.1.2 Nicht-restriktive Relativsätze

Bei nicht-restriktiven RS taucht neben *bo*, das weiterhin auch in diesem Kontext verwendet werden kann, der unflektierbare Marker *ke* auf. Diese Variante ist vor allem bei jüngeren Sprechern allgemein bevorzugt, aber ohne Weiteres auch von älteren Sprechern akzeptiert und wird auch von diesen in einigen Kontexten (mit Personennamen) der Variante mit *bo* vorgezogen. Im Folgenden einige Beispiele in der Funktion des Subjektes (vgl. 6), des direkten (vgl. 7) und des indirekten Objektes (vgl. 8):

- (6) Dar Mario, **ke** *ʒ'iza* guatz mensch, khintpitt üs
 der M. KE es ist ein guter Mensch kommt mit uns
 ‚Mario, der (übrigens) ein guter Mensch ist, kommt mit uns‘
- (7) Di lusernar, **ke** *dar vorsitzar* khennt=*ʒe* alle, soin
 die Lusernerⁱ, KE der Vorsitzende kennt=*sie*^{clit.akk} alle, sind
 guat läüt
 gute Leute

¹³ Ein anonymer Gutachter hat zurecht die Frage nach der Position des Elements *da* aufgeworfen. In einer Reihe von Arbeiten (vgl. Bidese 2008 und 2011, Poletto & Tomaselli 2009, sowie Bidese, Padovan & Tomaselli 2012) wird angenommen, dass diese Position eine Projektion für klitische Elemente (= CIP) ist, die unmittelbar unter dem C- bzw. Fin-Bereich (vgl. Rizzi 1997), ist und der Wackernagel-Position entspricht. Wenn man aufgrund der Blockierung der V-nach-C-Bewegung der Relativkomplementierer im gespaltenen C-Bereich in Fin⁰ annimmt, kann die hierarchische (reduzierte) Verteilung der Projektionen wie folgt wiedergegeben werden (vgl. Bidese, Padovan & Tomaselli 2012 für weitere Details):

(vii) [FinP [Fin' **bo-** [CIP1 -*Subj_{clit}* / -*da* [CIP2 -*Obj_{clit}*]]] ... [VP [DP_{nom}]]

‚Die Luserner, die (übrigens) der Vorsitzende alle kennt, sind gute Menschen‘

- (8) Dar Mario, **ke** dar vorsitzar hatt=*en* gètt vil gèlt,
 der M.ⁱ KE der Vorsitzende hat=*ihm*_{clit} gegeben viel Geld,
 khint pitt üs
 kommt mit uns

Wie an den Beispielen ersichtlich wird, wird der Kopf des Relativsatzes in allen Funktionen von einem Resumptivpronomen wiederaufgenommen, das die Funktion im Relativsatz ausdrückt. Das bedeutet, dass der unflektierte Marker *ke* anders als *bo* syntaktisch inert ist, d.h. keine syntaktische Relation im Relativsatz herstellen kann. Denn die Resumptivstrategie ist für alle Funktionen eindeutig obligatorisch (vgl. 6–8 mit 6’–8’):

- (6)´ Dar Mario, ke *(z) iz a guatz mensch, khint pitt üs
 der Mario, KE (es) ist ein guter_{neut} Mensch, kommt mit uns

[Tanaka et al. *Grammatische Funktionen*, 144]

- (7)´ Di lusernar, ke dar vorsitzar khennt=**(ze)* alle, soin
 die Luserner, KE der Vorsitzende kennt(=*sie*) alle, sind
 guatelaüt
 gute Leute
- (8)´ Dar Mario, ke dar vorsitzar hatt=**(en)* gètt vil
 der Mario, KE der Vorsitzende hat(=*ihm*) gegeben viel
 gèlt, khint pitt üs
 Geld, kommt mit uns

Ähnliches gilt auch für die Syntax des Elements *da* und der Subjektpronomina. Denn anders als *bo* können sie nicht von *ke* inkorporiert werden und müssen – was Letztere angeht – in der vollen Form realisiert werden. Man vergleiche den Subjektsatz (9) und den Objektsatz mit vollem DP-Subjekt (10), Kontexte, in denen mit *bo* die Präsenz von *da* erforderlich ist, und den Satz (11), der die volle Form des Subjektpronomens belegt (11a versus 11b):

- (9) *Dar Mario, **ke=da** iz a guatz mensch, khint pitt üs
 Der Mario, KE=da ist ein guter_{neut} Mensch, kommt mit uns
- (10) *Di lusernar, **ke=da** dar vorsitzar khennt=*ze* alle, soin
 Die Luserner, KE=da der Vorsitzende kennt(=*sie*) alle, sind
 guate laüt
 gute Leute
- (11) a. Di Lusernar **ke biar** khennen=*se* alle soin guate laüt
 Die Lusernerⁱ KE wir kennen=*sie*_{clit} alle, sind gute Leute
 ‚Die Luserner, die wir alle kennen, sind gute Leute‘

- b. *Di Lusernar **ke**=*bar* khennen=se alle, soin guate laüt
 die Luserner KE=*wir.clit* kennen=se_{clit} alle, sind gute Leute

Es gibt aber einen weiteren bedeutenden Unterschied zwischen der Syntax von *bo* und von *ke*. Während *bo* im Vergleich zu der des Hauptsatzes die asymmetrische Wortabfolge selegiert, die sich u.a. dadurch ausdrückt, dass die Negation (*nèt*) vor dem finiten Verb realisiert werden muss, bedingt *ke* eine symmetrische Wortabfolge, welche die des Matrixsatzes reproduziert, wie es diagnostisch an der präverbale Position der Negation mit *bo* gegenüber der postverbale Position mit *ke* festgestellt werden kann (vgl. 12 versus 13) (vgl. hierzu Grewendorf & Poletto 2009 und 2011; Bidese, Padovan & Tomaselli 2014):

- (12) a. Di khindar, **bo**=da est *nèt* **ren** ‚azbibiar‘,
 die Kinder, wo=da jetzt nicht sprechen ‚so-wie-wir‘,
 soin nia gânt in di spilstube *NEG V*
 sind nie gegangen in die Spilstube
 ‚Die Kinder, die jetzt kein Zimbrisch sprechen, waren noch nie in der Spilstube‘

[Tanaka et al. *Grammatische Funktionen*, 145]

- b. *Di khindar, **bo**=da est **ren** *nèt* ‚azbibiar‘, soin
 nia gânt in di spilstube **V NEG*
- (13) a. Du, **ke** du **redest** *nèt* ‚azbibiar‘, söllast sbaing! *V NEG*
 du, KE du sprichst nicht ‚so-wie-wir‘, solltest schweigen
- b. *Du, **ke** du *nèt* **redest** ‚azbibiar‘, söllast sbaing! **NEG V*

Diese Tatsache belegt, dass anders als mit *bo* die V-nach-C-Bewegung mit *ke* nicht blockiert wird, und zeigt eindeutig, dass die von *ke* eingeleiteten Sätze sich syntaktisch wie Matrixsätze verhalten, während *bo* eindeutig eingebettete Sätze einführt. In diesem Zusammenhang ist es wichtig hervorzuheben, dass die Syntax der *ke*-Relativsätze eindeutig der der Matrixsätze des Zimbrischen folgt, und nicht der der entsprechenden Konstruktion in den umgebenden romanischen Dialekten. Zwar verwenden Letztere in den nicht-restriktiven RS auch die Resumptivstrategie mit dem klitischen Personalpronomen (vgl. Borgato 1984; Benincà & Vanelli 1984), sie realisieren jedoch die Negation entsprechend ihrer (romanischen) Syntax, nämlich vor dem finiten Verb (vgl. in (14) die venetische Übersetzung des obigen Satzes 13). Darüber hinaus tauchen die klitischen Personalpronomina in diesem Zusammenhang in den umgebenden romanischen Dialekten anders als im Zimbrischen nur proklitisch auf (vgl. in 15 die venetische Übersetzung des obigen Satzes 11a):

- (14) Tì, **che** *no* te **parli** cimbroy, te dovarisi tasere!¹⁴

¹⁴ Ich bedanke mich bei Andrea Padovan und Claudia Turolla für ihre Auskunft.

duⁱ, CHE nicht duⁱ_{clit} sprichst Zimbrisch, duⁱ_{clit} solltest schweigen
,Du, der du nicht Zimbrisch sprichst, solltest schweigen!‘

- (15) I Luserni **che** *li* conosemo tutti, i se
die Lusernerⁱ, CHE \emptyset sieⁱ_{clit.akk} kennen_{1PP1} alle, sieⁱ_{clit.nom} sind
brava gente
gute Leute
,Die Luserner, die wir (übrigens) alle kennen, sind gute Leute‘

2.1.3 Zusammenfassung

Tabelle 1 stellt die relevanten Unterschiede zwischen den restriktiven und den nicht-restriktiven RS im Zimbrischen dar:

	Restriktive RS	Nicht-restriktive RS
	<i>bo-</i>	<i>ke</i>
1.	bo- da / bo- Kl _{SUBJ}	*ke- da / ke Pron _{SUBJ}
2.	*bo- Resumptiv _{SUBJ/OBJDIR}	ke...V- Resumptiv _{SUBJ/OBJDIR}
3.	bo-da... <i>nèt</i> V	ke... V <i>nèt</i>

Tabelle 1: Unterschiede zwischen restriktiven und nicht-restriktiven RS im Zimbrischen

[Tanaka et al. *Grammatische Funktionen*, 146]

Während *bo* sich als ‘richtige’ Nebensatzeinleitende Konjunktion verhält, ist *ke* syntaktisch völlig inert, was auf eine viel weniger integrierte Position im Satz als *bo* hindeutet. Denn:

- (a) anders als *bo* kann *ke* weder das Subjektexpletivum *da* noch die Subjektklitika inkorporieren (vgl. 1 in der Tabelle). Mit *ke* tauchen nur die vollen Pronomen auf;
- (b) *ke* braucht immer ein Resumptivpronomen, um das relativierte Element wiederaufzunehmen und die Funktion im Satz auszudrücken. *Bo* dagegen erfordert das nur für das indirekte Objekt, was jedoch auch für das Binnendeutsche belegt ist (vgl. 2 in der Tabelle);
- (c) *bo* leitet die eingebettete Wortabfolge (Neg V), *ke* dagegen die Matrixwortabfolge (V Neg) ein (vgl. 3 in der Tabelle).

Das Zimbrische hat zweifellos das Wort *ke* vom lokalen Italoromanischen übernommen; dieses Element hat jedoch nicht einfach *bo* funktional ersetzt, sondern ist in einem sehr spezifischen Kontext (nicht-restriktive RS) peripher integriert worden. Die Tatsache, dass es keine syntaktische Verbindung eingeht und die Matrixsatzwortabfolge erfordert, bestätigt dies unmissverständlich. Was die Darstellung der Position von *ke* angeht, lässt sich wie bereits von Grewendorf & Poletto (2009: 192) für das deklarative *ke* Folgendes feststellen: „complementizers like *ke* are located higher than the whole ForceP [...] outside the real CP structure“; für diese

Position am äußersten linken Satzrand schlagen sie die Bezeichnung SUBORDP (vgl. auch Bhatt & Yoon 1991) vor, die hier auch übernommen wird. In Hinblick auf die Position der beide Relativsatzeinleiter ‚bo‘ und ‚ke‘ können daher folgende unterschiedliche Strukturen angenommen werden (cf. 16) (cf. Bidese, Padovan & Tomaselli 2014):

- (16) a. [SubordP [ForceP [... [FinP **bo-** [TP ... NEG *Vfin*]]]]]
 b. [SubordP **ke** [ForceP [... [FinP *Vfin-* [TP ... NEG ~~*Vfin*~~]]]]]

Wenn man nun auf die in der Einführung aufgeworfene Frage nach der Ebene, auf der der Sprachkontakt analysiert werden kann, zurückkommt, kann man auf der Basis der hier vorgestellten Fallstudie antworten, dass sie die Ebene der in Kontakt stehenden Sprache als stabile, d.h. von mehreren Sprechern geteilten Sprachsysteme ist. Auf dieser Ebene allerdings scheint es erstens nicht um eine Übertragung von Struktur oder von Strukturmustern bzw. -strings von einem Sprachsystem in das andere zu gehen. Denn das System der Empfängersprache lässt zwar Elemente der Modellsprache zu, diese verhalten sich jedoch eher wie Inhaltswörter als wie funktionale Wörter. Das relative *ke* leitet nur semantisch den Relativsatz ein, der sonst alle Eigenschaften eines (zimbrischen) Hauptsatzes aufweist. Es findet also noch keine Veränderung des zimbrischen Systems statt. Lediglich übernimmt der mit *ke* eingeleitete Relativsatz die Basisstruktur des Hauptsatzes, was jedoch auch für andere Nebensätze des Zimbrischen, auch die, welche von autochthonen Elementen eingeleitet werden, möglich ist (cf. Grewendorf & Poletto 2011, Padovan 2011, Bidese, Padovan & Tomaselli 2014). Zweitens werden

[Tanaka et al. *Grammatische Funktionen*, 147]

diese Elemente in einer sehr peripheren Position integriert, von der heraus sie syntaktisch (noch) keine Rolle spielen, der Analyse nach für *ke* in einer oberhalb von ForceP zu lokalisierenden SUBORDP. Drittens geschieht das mit Elementen, die schon an sich peripher sind. Denn in nicht-restriktiven RS ist die einleitende Konjunktion an sich weniger integriert als in den restriktiven (Chomsky 1965, Sauerland 1998, Fox & Niessenbaum 2000, Platzack 2000, Resi 2011).¹⁵

¹⁵ Genau zu diesem Ergebnis kommt auch King (2000: 165) in der Analyse von *wh-ever*-Wörtern (freie RS), die vom Englischen in das Akadien-Französische der Prinz-Eduard-Insel Eingang gefunden haben und nun fester Bestandteil der Grammatik dieser romanischen Varietäten sind: „[W]hile they play an important role in semantic interpretation, they do not also undergo *wh*-movement, as simple *wh*-words (*who*, *why*, etc.) do. Thus we see that those *wh*-words with the greater syntactic role have not been borrowed. This finding is in line with the results obtained by a number of researchers who have noted that when function words are borrowed, they are most often those which play a peripheral role in sentence-level grammar.”

2.2 Das System der deklarativen Komplementierer- und Modusselektion

2.2.1 Einführung

Wie bereits im Zusammenhang mit der ersten Fallstudie erwähnt, findet die Dichotomie zwischen den Einleitern der RS *ke* und *bo* eine Entsprechung in der zwischen den Deklarativkomplementierern: autochthones *aʒ* (vgl. 17) versus allochthones *ke* (vgl. 18):¹⁶

- (17) I speràr **azz=ar** *nèt* **gea** ka
ich hoffe dass=er_{clit} nicht gehe_{konjunktiv} (= fahre) nach
Roma mòrng
Rom morgen
- (18) I boaz **ke** dar **geat** *nèt* ka
ich weiß, dass er geht_{Indikativ} (= fährt) nicht nach
Roma mòrng
Rom morgen

Interessanterweise charakterisieren diese Dichotomie ähnliche Eigenschaften wie bei den restriktiven versus nicht-restriktiven RSn:

- (a) Merkmalverteilung: *ke* ist inert bezüglich der Modusselektion im eingebetteten Satz, wo der Default-Modus Indikativ der Normalfall ist; *aʒ* dagegen selegiert eindeutig den Modus Konjunktiv.
- (b) Klitika: *ke* kann weder die Subjektklitika noch das Element *da* inkorporieren, anders als *aʒ*.

[Tanaka et al. *Grammatische Funktionen*, 148]

- (c) Wortstellung: Der autochthone Komplementierer *aʒ* erfordert die für die zimbri-schen Nebensätze charakteristische Wortstellung (vgl. erneut das diagnostische Mittel der Negationsstellung als Beleg für die asymmetrische Wortabfolge), während das vom Italoromanischen entlehnte Element *ke* Nebensätze einleitet, die dieselbe Wortstellung haben wie deklarative Matrixsätze (= symmetrische Wortabfolge), genauso wie bei den nicht-restriktiven Relativsätzen.
- (d) Matrixverb: obwohl es für das Zimbrische keine systematischen Untersuchungen darüber gibt, wird *ke* in der Regel von assertiven Verben wie *kebön* ‚sagen‘ oder *bizʒan* ‚wissen‘, Wahrnehmungsverben wie *seng* ‚sehen‘ und einigen schwach-assertiven Verben wie *pensàrn* ‚meinen‘ selegiert, dagegen wird *aʒ* vor allem von nicht-faktiven (volitionalen) Verben wie *bölln* ‚wollen‘ und nicht-assertiven (affektiven) Verben wie *speràrn* ‚hoffen‘, von negativen Formen wie

¹⁶ Bereits deskriptive Arbeiten über das Zimbrische (vgl. Tyroller 2003; Panieri et al. 2006) haben auf diese Dichotomie hingewiesen; sie wurde dann von formalen Ansätzen (vgl. Kolmer 2005, 2012, Grewendorf & Poletto 2009, 2011, Padovan 2011) systematisiert und erklärt. Vgl. auch Abraham (2012).

nèt gloam ‚nicht glauben‘, *nèt vorstian* ‚nicht verstehen‘ sowie von prädikativ benutzten Adjektiven, die einen Kompletivsatz einleiten wie *‘əz iz schümma/bichte az* (*es ist schön/wichtig, dass + Konj*) selegiert (vgl. Grewendorf & Poletto 2011, Padovan 2011, Bidese, Padovan & Tomaselli 2013).

Daraus ergibt sich folgendes symmetrisches Verteilungsbild:

- (19) nicht-faktives/-assertives Matrixverb + *az* + KONJ
 vs.
 faktives/assertives Matrixverb + *ke* + IND

Dieses symmetrische Verteilungsbild der Komplementiererselektion wird dennoch durch zwei Umstände gestört:

I. Nach jetzigem Kenntnisstand gibt es zumindest ein Verb, nämlich *gloam* ‚glauben‘, das sowohl die Sequenz *az* + KONJ (vgl. 20a–22a) als auch die Sequenz *ke* + IND selegieren kann (vgl. 20b–22b).

- (20) a. Sa gloam **azz=ar** **sai** gerift spet
 sie glauben dass=er_{clit} sei_{konjunktiv} angekommen spät
 b. Sa gloam **ke** dar **iz** gerift spet
 sie glauben dass er ist_{indikativ} angekommen spät
- (21) a. I gloabe **az=ta** **sai** gerift *dar Gianni*
 ich glaube dass=DA sei_{konjunktiv} angekommen der Gianni
 b. I gloabe **ke** z’ **iz=ta** gerift dar Gianni
 ich glaube dass es ist_{indikativ}=DA angekommen der Gianni
- (22) a. I gloabe **az=ta** *di none* **boroatn** di tschoi
 ich glaube dass=DA die Omas zubereiten_{konjunktiv} das Abendessen
 b. I gloabe **ke** di none **boroatn** di tschoi
 Ich glaube dass die Omas zubereiten_{indikativ} das Abendessen

Auf der Basis seiner Datensammlung weist Padovan (2011: 287) darauf hin, dass Sätze wie (21b) und (22b) „are used when the speaker has a strong presupposition concerning the truth value of the complement clause“. Dies macht deutlich, dass

[Tanaka et al. *Grammatische Funktionen*, 149]

die Komplementiererselektion zwar mit dem Matrixverb zu tun hat, aber darüber hinaus auch mit der Modalität des eingebetteten Satzes zusammenhängt [\pm REALIS]. Dabei ist zu beachten, dass sich der Gebrauch des Konjunktivs im Zimbri-schen eindeutig von dem des Konjunktivs I im Deutschen, der an der indirekten Rede gebunden ist, klar unterscheidet.¹⁷

¹⁷ Das wurde bereits von Schweizer (1953/2008: 858) festgestellt: „Fast nie steht die indirekte Rede im Konjunktiv, nur wenn gleichzeitig etwas Irreales ausgedrückt werden soll.“

II. Während eines Übersetzungstasks, bei dem die Probanden Inputsätze auf Italienisch vorgelesen bekamen, die sie dann unmittelbar ins Zimbrische übersetzen mussten, taucht bei einem Sprecher völlig unerwartet auch die Sequenz **ke** + KONJ auf. Dabei ist zu beachten, dass der italienische Satz genau die Sequenz **che** + KONJ enthält (vgl. 23 und 24), die im Italienischen auf mehr Unsicherheit bezüglich der Wahrheit der Aussage hinweist (vgl. Palmer 2001: 113):

- (23) I gloabe **ke** dar Gianni *sai* sa gerift ka Tria
 Ich glaube dass der Gianni sei_{konjunktiv} schon angekommen in Trient
ke + KONJ

Inputsatz: "Credo **che** Gianni *sia* già arrivato (a Trento)" **che** + KONJ

- (24) 'Z iznet khött **ke** dar Gianni *kehemm*
 es ist nicht gesagt (= sicher) dass der Gianni komme_{konjunktiv}
 pit üs **ke** + KONJ
 mit uns

Inputsatz: "Non è detto che il Gianni *venga* con noi" **che** + KONJ

2.2 Das Problem mit **ke** + Konj

Aus der Perspektive des Sprachsystems ist die Sequenz **ke** + KONJ nicht nur unerwartet, sondern auch nicht unmittelbar erklärbar, da *ke* in einer Position (= SUBORDP) angenommen wird, von der heraus es keine syntaktische Relation eingehen kann. Wenn man sich die Unterschiede zwischen **az** und **ke** mittels folgender formaler Strukturen in Erinnerung ruft, sieht man eindeutig, dass *ke* eine viel weniger integrierte Position als *az* einnimmt:

- (25) a. $az = da / \text{Pron}_{clit.subj} = \text{Pron}_{clit.obj}$ (Neg.)
 (Adv.) **Vfin_{KONJ}**
 b. *ke* [_{Matrixsatz} DP / Pron_{subj} **Vfin_{IND}** = $\text{Pron}_{clit.obj}$ (Neg.) (Adv.)]

(25b) zeigt de facto die Struktur eines Satzes, der nur semantisch durch *ke* zum Nebensatz gemacht wird, aber syntaktisch alle Eigenschaften eines Hauptsatzes hat: volle Subjektpronomina, postverbale Stellung der Negation und der leichten Adverbien, den Indikativ als Verbmodus. Die Sequenz **ke** + KONJ ist deswegen

[Tanaka et al. *Grammatische Funktionen*, 150]

überraschend, weil sie nicht mit den anderen Merkmalen, die sonst *az* charakterisieren, einhergeht, z.B. die präverbale Stellung der Negation oder die Inkorporation von Subjektklitika. Denn ein *ke*-Satz mit einer asymmetrischen Wortordnung (vgl. 26) oder mit an *ke* inkorporierten Subjektklitika (vgl. 27) ist vollkommen ausgeschlossen:

- (26) *Sa gloam **ke** er *nèt* sai gerift spet *NEG V
 sie glauben dass er nicht sei angekommen spät
- (27) *Sa gloam **ke=d=e** sai gerift spet *C=SUB_{CLIT}

Diese Tatsache bestätigt die Analyse, nach der *ke* eine nicht integrierte Position im Satz besetzt. Umso überraschend ist daher die Verträglichkeit mit dem Modus Konjunktiv. Die Überprüfung der Daten bestätigte jedoch dieses Ergebnis. Denn:

- (a) **ke** + KONJ wurde von einem Sprecher während eines Interviews mit Übersetzungsaufgaben produziert. Dieses Grammatikalitätsurteil wurde aber bei späteren Interviews auch ohne Übersetzungstask bestätigt, so dass es nicht isoliert dasteht.
- (b) Es taucht bei demselben Sprecher auch in anderen Kontexten auf, in dem eine Nicht-Assertivität vorhanden ist, z.B. bei der Negation des Matrixverbs. Auch in diesem Fall enthält der italienische Inputsatz die Sequenz **che** + KONJ (vgl. oben 24, hier als 28 wiedergegeben):

- (28) a. 'Z iz nèt khött **ke** dar Gianni *kehemm* pit üs **ke** + KONJ
 es ist nicht gesagt dass Gianni komme_{konj} mit uns

Inputsatz: "Non è detto che Gianni venga con noi" **che** + KONJ

- (c) In seiner *Grammatische[n] Beschreibung des Zimbrischen* von Lusern erwähnt Tyroller (2003: 238) genau diese Möglichkeit: „[N]ach der Konjunktion *ke* wird manchmal auch der Konjunktiv verwendet“, obwohl er keine Beispiele dafür liefert. Dazu ist anzumerken, dass er sehr viele Sprecher interviewt hat und unter ihnen nicht der Sprecher war, von dem die Daten hier stammen.

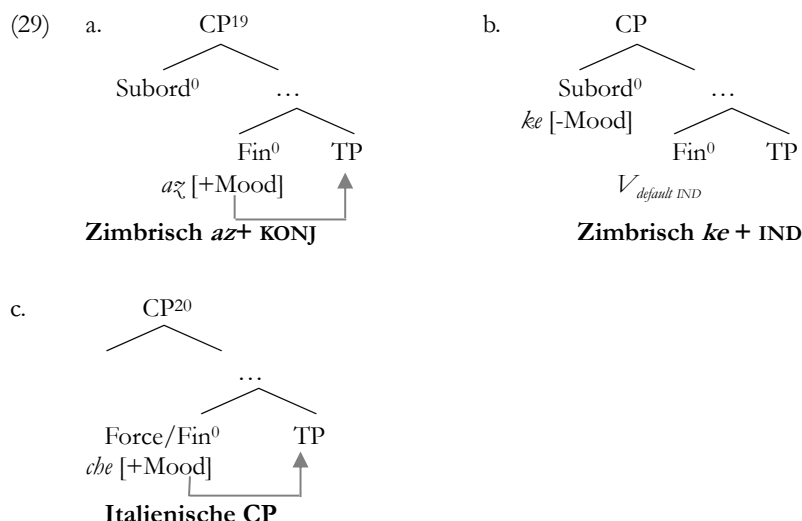
Die Schlussfolgerung, die ich aus (a)–(c) ziehe, ist, dass die Sequenz **ke** + KONJ also nicht als isoliertes Datum, das beispielsweise auf einen Performanzfehler zurückgeführt werden kann, sondern tatsächlich der Grammatik dieses Sprechers angehört.¹⁸ Über den Unterschied zwischen **ke** + IND *versus* **ke** + KONJ lässt sich hier nur mutmaßen. Offensichtlich repräsentiert die Sequenz **ke** + KONJ einen markierten Wert gegenüber der von **ke** + IND. Dies könnte einen evaluativen Charakter haben, d.h. das Urteil ausdrücken, das der Sprecher über die Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit der Äußerung vornimmt.

[Tanaka et al. *Grammatische Funktionen*, 151]

¹⁸ Die Gründe sind, wie ein anonymer Gutachter nahelegt, in erster Linie in der Biographie des Sprechers zu suchen. Empirische Daten über das Urteil weiterer Sprecher sind leider nicht verfügbar. Dennoch belegt der Hinweis von Tyroller (2003: 238), nach dem nach *ke* manchmal der Konjunktiv verwendet wird, eindeutig, dass die Sequenz *ke* + KONJ über diesen Sprecher hinaus im Gebrauch ist.

2.3 Zusammenfassung

Das zimbrische System der deklarativen Komplementierer- und Modusselektion ist durch eine Dichotomie gekennzeichnet (vgl. oben 19, und hier 27a–b), die es vom dem des Italienischen (29c) klar unterscheidet und formal in folgenden Strukturen wiedergegeben werden kann:



Obwohl *ke* aus dem Italienischen übernommen wurde, ist es in einer sehr peripheren und syntaktisch inerten Position ins Zimbrische integriert worden, die nicht mit der Position von *che* im Italienischen vergleichbar ist (vgl. 29b mit 29c). Darüber hinaus muss festgestellt werden, dass andere grundlegende Veränderungen hin zu einer Übernahme der italienischen Struktur nicht vorhanden sind. Ähnlich zu den restriktiven Relativsätzen in der ersten Fallstudie ist im Zimbrischen die Sequenz **az + KONJ** soweit intakt (vgl. 29a). Eine Sequenz **az + IND** oder *az* mit postverbaler Negation und mit vollen Subjektprenomina taucht nirgendwo auf. So ist auch die Sequenz **ke + IND** zusammen mit präverbaler Negation und mit Subjektklitika völlig ausgeschlossen. Soweit das Kontaktszenario als stabile, d.h. von den Sprechern generell geteilte Sprachkompetenz.

Was allerdings festgestellt werden kann, ist, dass in einer besonderen Situation (Übersetzungstask) ein abstraktes Merkmal, nämlich [+ KONJ], das zimbrische System vom italienischen System her parasitär infiltrieren kann, so dass der Modus

¹⁹ Wie bereits oben erklärt, ist die Position von *ke* an sich oberhalb des eigentlichen CP-Bereichs (ab FORCEP) zu lokalisieren. Hier wird einfachheitshalber das Label ‚CP^ε‘ verwendet.

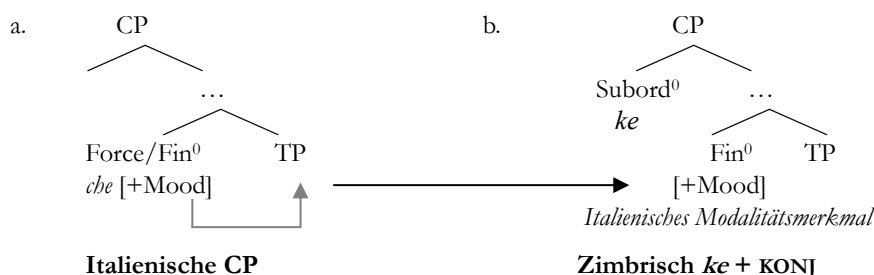
²⁰ Eine Diskussion über die genaue Position von *che* + Konj im Italienischen ist in diesem Zusammenhang wenig relevant (vgl. dazu Rizzi 1997, 2004 und Cinque 1999). Was hier von Bedeutung ist, ist die Tatsache, dass *che* nicht in einer peripheren Projektion oberhalb des eigentlichen CP-Bereichs angenommen wird.

Konjunktiv ‚von außen‘, also nicht systemkonform ausgelöst wird. Das erzeugt die besondere Sequenz **ke + KONJ**; diese Unterwanderung des zimbrischen

[Tanaka et al. *Grammatische Funktionen*, 152]

Systems durch dieses eine abstrakte Merkmal kann in folgenden Strukturen wiedergegeben werden, wobei der schwarze Pfeil das Einsickern des Konjunktivs in das zimbrische System in der bilingualen Kompetenz repräsentiert:

(30)



(30) repräsentiert jedoch – anders als (29) – nicht mehr die stabile Sprachkompetenz als von den Sprechern geteiltes Wissen über die Sprache, sondern die Innovation, die in der bilingualen Kompetenz eines Sprechers stattfindet.

In Hinblick auf die Frage nach der Verortung des Sprachkontakts legt die hier vorgestellte Analyse der Komplementierer- und Modusselektion eine ganze andere Antwort nahe als bei der ersten Fallstudie. Denn in diesem Fall ist der Ort oder das Szenario des Kontakts nicht mehr die Sprache als von den Sprechern geteiltes abstraktes System, sondern vielmehr die Sprache als abstrakte Kompetenz im Geist (Gehirn) einzelner bilingualer Sprecher (vgl. Muysken 2010: 268), die (noch) nicht zum stabilen Sprachsystem, d.h. zur akzeptierten Grammatik dieser Sprache evolviert ist. Dabei scheint es so etwas wie durchlässige Stellen zu geben, die dadurch zu charakterisieren sind, dass die zwei Sprachen die gleiche Oberflächensequenz aufweisen²¹, genauso wie in den obigen Beispielen (23) und (24). Das führt automatisch nicht zu stabilen Veränderungen im Sprachsystem. Sollte sich jedoch diese Innovation verfestigen und bei den meisten Sprechern durchsetzen, so dass eine Reanalyse von *ke* in einer integrierteren CP-Position bedingt wird, beispielsweise FORCEP, würde sich wiederum das System der Sprache verändern (vgl. Aboh 2015: 4) und Sprachwandel eintreten. Was allerdings zu beachten ist, ist die Tatsache, dass auch aus dieser Perspektive keine Strukturübertragung stattfindet. Es sind nämlich nicht Strukturblöcke (*chunks of syntactic structure*), sondern einzelne abstrakte Merkmale (*single abstract features*), die in das System einsickern, und zwar zuerst bei einer kleineren Gruppe bilingualer Sprecher.

²¹ Ähnlich zu den Mechanismen beim nicht kontaktbedingten Sprachwandel. Vgl. dazu Breitbarth et al. (2010: 2): „surface ambiguity leads to structural reanalysis“ (vgl. auch Aldridge 2010 und für das Zimbrische Bidese & Tomaselli 2007).

3 Schluss

In diesem Beitrag habe ich die Frage nach dem Ort des Sprachkontakts aufgeworfen. Dabei habe ich auf zwei bereits veröffentlichte Fallstudien über das Zimbri-sche Bezug genommen (Bidese, Padovan & Tomaselli 2012 und 2013). Diese Untersuchungen belegen, dass der Sprachkontakt (mindestens) auf zwei verschiedenen Ebenen geschieht und damit aus zwei verschiedenen Perspektiven betrachtet werden kann: zum einen auf der Ebene der Sprache als abstraktes System (Grammatik als Theorie der geteilten *I-languages*), zum anderen auf der Ebene des Geistes (Gehirns) der bilingualen Sprecher und deren *I-language*. Dies entspricht dem Begriff des „Szenarios“, den Muysken (2010) einführt, um unterschiedliche Aggregationsebenen (a. *Bilingual Individual*; b. *Bilingual Community*; c. *Geographical Region*; d. *Larger areas of the world*) zu differenzieren und mit unterschiedlichen Sprachkontaktumständen (a. *Brain Connectivity*; b. *Specific Contact Scenarios*; c. *Global Contact Scenarios*; d. *Vague Contact Scenarios*) in Verbindung zu setzen.

In den beiden hier besprochenen Untersuchungsebenen des Sprachkontakts, nämlich der der Gemeinschaftssprache als geteilten Sprachsystems und der der Individuumssprache als interner Kompetenz des Sprechers haben wir es nicht mit einem direkten Strukturtransfer von der Modell- in die Empfängersprache zu tun. Bei den RS (vgl. § 2.1) konnte nachgewiesen werden, dass das entlehnte funktionale Element *ke* sehr peripher im zimbrischen Satz realisiert wird, ohne dass dabei das zimbrische System verändert wird. Im Fall der Komplementierer- und Modusselektion (vgl. § 2.2) wurde gezeigt, dass es ausschließlich ein einziges abstraktes Merkmal im bilingualen Geist (Gehirn) einer Sprechergruppe ist, das die zimbrische Struktur ohne weitere strukturelle Veränderung infiltriert. Diese Ergebnisse wurden dadurch erzielt, dass man eine Untersuchungsperspektive gewählt hat, die man als *I-language*-Perspektive definieren kann.

Der *I-language*-Ansatz versucht methodologisch die Frage nach dem Wandel durch Sprachkontakt aus einer holistischen Perspektive zu betrachten, welche das einzelne Wandelphänomen im Zusammenhang mit der strukturellen Eigenschaften der in Kontakt stehenden Sprachen analysiert. Durch die präsentierten Fallstudien wurde gezeigt, wie das System einer Kontaktsprache aussieht, das Merkmale aus zwei verschiedenen Quellsprachen rekombiniert hat (vgl. 2.2), und wie Innovation durch Subgruppen bilingualer Sprecher in das System eingeführt werden kann (vgl. 2.3). Dabei wird eine frühere Intuition von Brugmann (1917: 55) bemerkenswerterweise bestätigt:

Vielmehr ist in der Regel für etwas, was zunächst nur in dem einen Gebiet in weiterem Umfang üblich war, in dem Nachbargebiet zwar Analoges, aber nur in ganz geringer Anwendung, vielleicht nur bei einem ganz kleinen Teil der Sprachgenossen, in Gebrauch, und nun wird dieses erst durch die Zweisprachigen – denn im Syntaktischen werden Lehnbeziehungen folgenreicher Art erst möglich, wenn Leute da sind, die zu ihrer Muttersprache die fremde Sprache hinzugelernt haben und diese nun wenigsten bis zu einem gewissen Grad schon beherrschen – zu reicheren Leben entwickelt, wenn oft auch nur zu einem Leben in gewissen einzelnen Kreisen.

Literatur

- Aboh, E.O. (2015): *The Emergence of Hybrid Grammars. Language Contact and Change*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Abraham, W. (2012): „Gesprochene Syntax im Zimbrischen der deutschen Sprachinseln Oberitaliens. Was sie über Sprachuniversalien und über Wandel unter Sprachkontakt (nicht) verrät“. In: Di Meola, C., A. Hornung & L. Rega (hrsg.), *Perspektiven Vier*. Akten der 4. Tagung Deutsche Sprachwissenschaft in Italien Rom, 4.–6. Februar 2010. Frankfurt a.M.: P. Lang, 37–72.
- Abraham, W. (2013): „Philologische Dialektologie und moderne Mikrovarietätsforschung. Zum Begriff des Erklärstatus in Syn- und Diachronie“. In: Abraham, W. & E. Leiss (hrsg.): *Dialektologie in neuem Gewand. Zu Mikro-/Varietätenlinguistik, Sprachenvergleich und Universalgrammatik* [Linguistische Berichte, Sonderheft 19]. Hamburg: Buske, 9–27.
- Aldridge, E. (2010): „Directionality in word-order change in Austronesian languages“. In: Breitbarth, A., Chr. Lucas, S. Watts & D. Willis (hrsg.): *Continuity and Change in Grammar*. Amsterdam; Philadelphia: Benjamins, 169–180.
- Benincà, P. & L. Vanelli (1984): „Italiano, veneto, friulano: fenomeni sintattici a confronto“. *Rivista italiana di dialettologia* 8: 165–194.
- Bhatt, R. & J. Yoon (1991): „On the composition of COMP and parameters of V2“. In: Bates, D. (hrsg.): *The proceedings of the tenth West Coast Conference on Formal Linguistics*. Stanford: Center for the Study of Language and Information, 41–53.
- Bidese, E. (2004): Die Zimbern und ihre Sprache: geographische, historische und sprachwissenschaftlich relevante Aspekte. In: Stolz, Th. (hrsg.): „*Alte Sprachen. Beiträge zum Bremer Kolloquium über „Alte Sprachen und Sprachstufen“* (Bremen, Sommersemester 2003). Bochum: Brockmeyer, 3–42.
- Bidese, E. (2008): *Die diachronische Syntax des Zimbrischen*. Tübingen: Narr.
- Bidese, E. (2011): „Revisiting the Wackernagelposition. The evolution of the Cimbrian pronominal system“. In: Putnam, M.T. (hrsg.): *Studies on German language-islands*. Amsterdam: John Benjamins, 347–367.
- Bidese, E., A. Padovan & A. Tomaselli (2012): „A binary system of complementizers in Cimbrian relative clauses“. *Working Papers in Scandinavian Syntax* 90: 1–21. (http://project.sol.lu.se/uploads/media/Bidese_et_al_WPSS90_02.pdf)
- Bidese, E., A. Padovan & A. Tomaselli (2013): “Bilingual competence, complementizer selection and mood in Cimbrian”. In: Abraham, W. & E. Leiss (hrsg.): *Dialektologie in neuem Gewand. Zu Mikro-/Varietätenlinguistik, Sprachenvergleich und Universalgrammatik* [Linguistische Berichte, Sonderheft 19]. Hamburg: Buske, 47–58.
- Bidese, E., A. Padovan & A. Tomaselli (2014). “The syntax of subordination in Cimbrian and the rationale behind language contact”. In: *Language Typology and Universals – STUF Sprachtypologie und Universalienforschung* 67/4 (Special Issue: Bidese, E. & M. Putnam, German Complementizers in contact), 489–510.

[Tanaka et al. *Grammatische Funktionen*, 155]

- Bidese, E., A. Padovan & A. Tomaselli (2016): V2 and Nominative Case: the view from a German-based language-contact dialect in Italy. PP-Presentation: University of Cambridge/UK (Rethinking Verb Second Workshop) [on-line: <<http://www.academia.edu/23722279>>]
- Bidese, E. & A. Tomaselli (2007): „The loss of V2 phenomena in Cimbrian“. *Linguistische Berichte* 210: 209–228.
- Bidese, E. & A. Tomaselli (*im Erscheinen*): „Developing pro-drop. The case of Cimbrian“. In: Cognola, F. & J. Casalicchio (hrsg.), *Null Subjects in Generative Grammar*. Oxford: Oxford University Press.
- Borgato, G. (1984): „Alcune osservazioni su padovano e italiano“. *Rivista italiana di dialettologia* 8: 155–163.
- Breitbarth, A., Chr. Lucas, S. Watts & D. Willis (2010): „Introduction“. In: Breitbarth, A., Chr. Lucas, S. Watts & D. Willis (hrsg.) (2010): *Continuity and Change in Grammar*. Amsterdam; Philadelphia: Benjamins, 1–10.
- Brugmann, K. (1917): „Der Ursprung des Scheinsubjekts ‚es‘ in den germanischen und den romanischen Sprachen“. *Berichte über die Verhandlungen der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse, Band 69, Heft 5*. Leipzig: Teubner, 1–57.
- Chomsky, N. (1965): *Aspects of the Theory of Syntax*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Chomsky, N. (1986): *Knowledge of Language. Its Nature, Origin, and Use*. New York: Praeger Publishers.
- Cinque, G. (1999): *Adverbs and Functional Heads: A Cross-Linguistic Perspective*. Oxford: Oxford University Press.
- Corrigan, K.P. (2010): „Language Contact and Grammatical Theory“. In: Hickey, R. (hrsg.): *The Handbook of Language Contact*. Chichester: Wiley-Blackwell, 106–127.
- Ebert, R.P. (1978): *Historische Syntax des Deutschen*. Stuttgart: Metzler.
- Fleischer, J. (2004): „A Typology of Relative Clauses in German Dialects“. In: Kortmann, B. (hrsg.), *Dialectology Meets Typology. Dialect Grammar from a Cross-linguistic Perspective*. Berlin: Mouton de Gruyter, 211–243.
- Fleischer, J. (2005): „Relativsätze in den Dialekten des Deutschen: Vergleich und Typologie“. In: Christen, H. (hrsg.), *Dialektologie an der Jahrtausendwende. Linguistik online* 24, 171–186.
- Földes, C. (2010): „Was ist Kontaktlinguistik? Notizen zu Standort, Inhalten und Methoden einer Wissenskultur im Aufbruch.“ In: Bergmann, H., M.M. Glauning, E. Wandl-Vogt & S. Winterstein (hrsg.), *Fokus Dialekt. Analysieren – Dokumentieren – Kommunizieren*. Festschrift für Ingeborg Geyer zum 60. Geburtstag. Hildesheim/Zürich/New York: Georg Olms Verlag, 133–156.
- Fox, D. & J. Nissenbaum (2000): „Extraposition and scope: A case for overt QR.“ In: Bird, S., A. Carnie, J.D. Haugen & P. Norques (hrsg.), *WCCFL 18: Proceedings of the 18th West Coast Conference on Formal Linguistics*. Somerville, MA: Cascadia Press, 132–144.
- Gamillscheg, E. (1912): *Die romanischen Elemente in der deutschen Mundart von Lußern*. Halle/Saale: Max Niemeyer.
- Georgi, D. & M. Salzmann (2014): „Case attraction and matching in resumption in relatives. Evidence for top-down derivation“. In: Assmann, A., S. Bank, D. Georgi, T. Klein, P. Weisser & E. Zimmermann (hrsg.), *Topics at InFL* [= Linguistische Arbeitsberichte 92]. Leipzig: Institut für Linguistik der Universität Leipzig, 347–396.
- Goebel, H., P.H. Nelde, S. Zdenek & W. Wölck (1996). *Kontaktlinguistik / Contact Linguistics / Linguistique de Contact. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung / An International Handbook of Contemporary Research / Manuel international des recherches contemporaines*. Berlin: Mouton de Gruyter.

Grewendorf, G. & C. Poletto (2009): „The hybrid complementizer system of Cimbrian.” In: Moscati, V. & E. Servidio (hrsg.), *Proceedings XXXV Incontro di Grammatica Generativa*.

[Tanaka et al. *Grammatische Funktionen*, 156]

- Siena: Centro Interdipartimentale di Studi Cognitivi sul Linguaggio, 181–194. [Online: http://www.ciscl.unisi.it/doc/doc_pub/STiL-2009-vol3-special-IGG.pdf]
- Grewendorf, G. & C. Poletto (2011): „Hidden verb second: the case of Cimbrian“. In: Putnam, M.T. (hrsg.): *Studies on German language-islands*. Amsterdam: John Benjamins, 301–346.
- Grewendorf, G. & C. Poletto (2015): „Relative clauses in Cimbrian“. In: Di Domenico, E., C. Hamann & Simona Matteini (hrsg.), *Structures, Strategies and Beyond*. Studies in honour of Adriana Belletti. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins, 393–416.
- Haugen, E. (1950): „The analysis of linguistic borrowing“. *Language* 26: 210–231.
- Heine, B. & T. Kuteva (2005): *Language Contact and Grammatical Change*. Oxford: Oxford University Press.
- Heine, B. & T. Kuteva (2010): „Contact and Grammaticalization“. In: Hickey, R. (hrsg.): *The Handbook of Language Contact*. Chichester: Wiley-Blackwell, 86–105.
- Hickey, R. (2010): „Language Contact: Reconsideration and Reassessment“. In: Hickey, R. (hrsg.): *The Handbook of Language Contact*. Chichester: Wiley-Blackwell, 1–28.
- Isac, D. & Ch. Reiss (2013): *I-Language: An Introduction to Linguistics as Cognitive Science*. Oxford: Oxford University Press.
- Kaufmann, G. (im Erscheinen): „Relative Markers in Mennonite Low German: Their Forms and Functions“. In: Speyer, A., Ph. Rauth (hrsg.), *Syntax aus Saarbrücker Sicht 2*. Stuttgart: Steiner.
- King, R. E. (2000): *The lexical basis of grammatical borrowing*. A Prince Edward Island French case study. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins.
- Kolmer, A. (2005): „L'elemento da come espletivo della posizione del soggetto enclitico pronominale nel Cimbro di Luserna (Trentino)“. In: Breu, W. (hrsg.), *L'influsso dell'italiano sulla grammatica delle lingue minoritarie. Problemi di morfologia e sintassi*. Rende: Università della Calabria, 55–78.
- Kolmer, A. (2012): *Pronomina und Pronominalklitika im Cimbro. Untersuchungen zum grammatischen Wandel einer deutschen Minderheitensprache in romanischer Umgebung*. Stuttgart: Steiner.
- Muysken, P. (2010): „Scenarios for Language Contact“. In: Hickey, R. (hrsg.): *The Handbook of Language Contact*. Chichester: Wiley-Blackwell, 265 – 281.
- Padovan, A. (2011): „Diachronic clues to grammaticalization phenomena in the Cimbrian CP“. In: Putnam, M.T. (hrsg.): *Studies on German language-islands*. Amsterdam: John Benjamins, 279–299.
- Palmer, F.R. (2001): *Mood and Modality*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Panieri, L., M. Pedrazza, A. Nicolussi Baiz, S. Hipp & C. Pruner (hrsg.) 2006. *Bar lîrnen z'schraiba un zo reda az be biar. Grammatica del cimbro di Luserna. Grammatik der zimbrischen Sprache von Luserna*. Regione Autonoma Trentino-Alto Adige/ Autonome Region Trentino-Südtirol & Istituto Cimbro/Kulturinstitut Luserna.
- Platzack, Chr. (2000): „A complement-of-N^o account of restrictive and non-restrictive relatives.“ In: Alexiadou, A., P. Law, A. Meinunger & Ch. Wilder (hrsg.), *The Syntax of Relative Clauses*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 265–308.
- Poletto, C. & A. Tomaselli (2009): „Die Syntax der Pronominalobjekte und die Form des Partizips. Konservative Merkmale in der Sprachgeschichte des Zimbrischen“. In: Di Meola, C. (hrsg.): *Akten der 3. Tagung Deutsche Sprachwissenschaft in Italien. Rom, 14.–16. Februar 2008*. Frankfurt, M. [u.a.]: Lang, 263–274.
- Prezzi, Chr. (2001): *Partir bisogna. Economia e storia di Luserna tra Ottocento e Novecento*. Luserna: Centro Documentazione Luserna.

- Resi, R. (2011): „The Position of Relative Clauses in German.“ *Lingue e linguaggio* X.1, 87–118.
- Rizzi, L. (1997): „The fine structure of the left periphery.“ In: Haegemann, L. (hrsg.), *Elements of grammars*. Dordrecht: Kluwer, 281–337.

[Tanaka et al. *Grammatische Funktionen*, 157]

- Rizzi, L. (2004): „Locality and left periphery“. In: Belletti, A. (hrsg.), *The cartography of syntactic structures*. Vol. 3, Structures and beyond. New York: Oxford University Press, 223–251.
- Sauerland, U. (1998): The Meaning of Chains. Ph.D. dissertation. Cambridge, MA: Massachusetts Institute of Technology.
- Sasse, H.-J. (1992): „Language decay and contact-induced change: Similarities and differences“. In: Brenzinger, M. (ed): *Language death: factual and theoretical explorations with special reference to East Africa*. Berlin: Mouton de Gruyter, 59–80.
- Schöntag, R. (2014): „Das Zimbrische: Eine Sprachminderheit vor dem Sprachtod?“ In: Fesemeier, L., S. Heinemann & F. Vicario (hrsg.), *Sprachminderheiten: gestern, heute, morgen / Minoranze linguistiche: ieri, oggi, domani*. Frankfurt/Main [u.a.]: Peter Lang, 83–103.
- Schrijver, P. (2014): *Language Contact and the Origins of the Germanic Languages*. New York [u.a.]: Routledge.
- Schuchardt, H.E.M. (1884): *Slavo-deutsches und Slavo-italienisches*. Graz: Leuschner & Lubensky.
- Schweizer, B. (1953/2008): *Zimbrische Gesamtgrammatik: vergleichende Darstellung der zimbrischen Dialekte*. Herausgegeben von J.R. Dow. Stuttgart: Steiner.
- Stapert, E. (2013): *Contact-induced change in Dolgan: an investigation into the role of linguistic data for the reconstruction of a people's (pre)history*. Utrecht: LOT [Doktorarbeit, Leiden University Repository: <http://hdl.handle.net/1887/21798>].
- Thomason, S.G. & T.S. Kaufman (1988): *Language Contact, Creolisation and Genetic Linguistics*. Berkeley: University of California Press.
- Thomason, S.G. (2010): „Contact Explanations in Linguistics“. In: Hickey, R. (hrsg.): *The Handbook of Language Contact*. Chichester: Wiley-Blackwell, 31–47.
- Tyroller, H. (2003): *Grammatische Beschreibung des Zimbrischen von Lusern*. Stuttgart: Steiner.
- Weiß, H. 2013. „Satztyp und Dialekt“. In: Meibauer, Jörg, Markus Steinbach, und Hans Altmann (hrsg.), *Satztypen des Deutschen*. Berlin: De Gruyter Mouton, 764–785.
- Weinreich, U. (1953): *Languages in Contact. Findings and Problems*. New York: Publications of the Linguistic Circle of New York.